

Lang Josef, geboren 1954, Sektion Zug

Name, Vorname, Geburtsdatum, soziale Herkunft, familiäre Herkunft, Stadt/Region während der RML-Zeit, Bildungsweg. Herkunftsland/-region für die eingewanderten Mitglieder. Status zur Zeit des Beitritts zur RML: ledig, verheiratet, andere Form der Partnerschaft, Anzahl Kinder. Beruflicher Werdegang und heutige Situation.

Lang, Josef, 29.04.1954, Bauernfamilie, Zug

Primarschule Aristau (5 Jahre) / Bezirksschule Muri (4 Jahre) / Kollegium Sarnen (1 Jahr, Rauswurf wegen „fremder Weltanschauung“), Kantonsschule Zug (2 Jahre, Matura 1973), Uni Zürich (1973 bis 1981): Geschichte, Philosophie, Literatur, Lizenziat 1980, Dissertation 1981 über „Nationale und soziale Bewegung im Baskenland unter dem Frankismus“.

Gründung der Zuger RML-Sektion 1973; ledig, keine Kinder, wegen Berufsverbot in Innerschweiz und an Uni Zürich seit 1982 (Teilzeit-)Lehrer an Baugewerblicher Berufsschule in Zürich, Ferienjobs in Industrie und auf Bau, seit 1976 journalistische Nebentätigkeit (v.a. „Tages-Anzeiger“), 1980 bis 1992 Bresche-Redaktor.

VOR DEM BEITRITT ZUR RML

Berufliche Erfahrung, Mitgliedschaften/Aktivitäten in Gewerkschaften, NGOs, Parteien oder andern Vereinigungen/Bewegungen. Erstes aktivistisches Engagement. Dein aktivistischer Werdegang. Interesse für die Entwicklung in der Schweiz und/oder in der Welt.

Da ich mit 18 Jahren RML-Mitglied wurde, hatte ich vor dem Beitritt keine berufliche Erfahrung. Allerdings hatte ich als Bauernkind seit dem 6. Altersjahr auf dem Hof mitgearbeitet.

Meine erste politische Gruppe, der ich angehörte, war die „Arbeitsgruppe Dritte Welt Zug“. Ein Teil ihrer Mitglieder fusionierte 1972/73 mit der Lehrlingsgruppe „Maiblitze“ zur RML-Sektion Zug.

Mein Hauptanliegen war und blieb der Internationalismus. Ich hatte viele Verwandte in den „Missionen“, was mein Interesse für die „Dritte Welt“ schon sehr früh geweckt hatte. Neben allen weltanschaulichen und moralischen Brüchen mit der katholischen Herkunft bildete der Universalismus eine Brücke zur Neuen Linken, insbesondere zur IV. Internationale. Ich finde den Internationalismus, insbesondere die Solidarität mit den Ärmsten der Welt, die wichtigste Erbschaft aus der RML-Zeit. Und ich betrachte es als Glücksfall, dass ich nach dem Rauschmiss aus einem Innerschweizer Kollegium 1971 in jenem Kanton gelandet bin, wo die Ausbeutung der Dritten Welt ein besonderes „skandalon“ (Stein des Anstosses) war und ist. Ich bin immer noch überzeugt, dass nur eine Sektion der IV. Internationale auf die stark globalisierte Zuger Wirklichkeit damals die adäquate Antwort geben konnte.

Anlass und Gründe zu Deiner RML-Mitgliedschaft in welcher Sektion. Welches waren Deine Erwartungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene und was erwartetest Du von Deinem eigenen Leben. Wichtigste Motive für Dein Engagement: bereits laufende gesellschaftliche Entwicklungen beschleunigen, Ungerechtigkeiten stoppen, Teilhabe an einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Neugestaltung, eine bestimmte Gegebenheit/ein bestimmtes Problem.

Wie gesagt war für mich der „Altermondialisme“, wie man es später auf Französisch nannte, mein Hauptanliegen. Zudem war ich eng verbunden mit dem, was man damals „Jugendradikalisierung“ genannt hat. Deren stärkste Beweggründe waren Antiautoritarismus, Kampf für eine bessere Welt, die Suche nach einem anderen Menschenbild und einer alternativen Weltanschauung sowie die Anti-

kriegsbewegung. Persönlich hatte ich zwei Haupterwartungen: im revolutionären Prozess, in dem ich mich sah, eine Rolle zu spielen und dabei gleichzeitig meine intellektuelle Neugier zu befriedigen.

ALS RML-MITGLIED

Was zog Deine Aufmerksamkeit, Deinen Enthusiasmus, Deinen Willen zum Handeln besonders an, nachdem Du die ersten Erfahrungen als RML-Mitglied gemacht hast?

Was mich am meisten faszinierte, waren die Teilnahme an einer international vernetzten Organisation, deren Länderanalysen sowie die Theoriedebatten. Dazu kam relativ schnell das Gefühl, in einem Kanton, in dem mentaler Traditionalismus und strukturelles Vorwärtstürmen, politischer Provinzialismus und wirtschaftlicher Globalismus ein brisantes Spannungsfeld schufen, etwas Besonderes ausrichten zu können. Dabei half auch der Umstand, dass es in der Zuger Sektion von Anfang an neben den MittelschülerInnen und StudentInnen ebenso viele ArbeiterInnen und Lehrlinge gab. Zudem eröffnete sich mit dem Antimilitarismus, den ich erstmals im Rahmen der Rekrutenschule und der Soldatenbewegung praktizierte, ein neues Betätigungsfeld. Mir wurde sehr bald klar, dass die Armee mehr als eine militärische Institution war. Sie war, wie ein späterer Buchtitel lautete, „Die Seele der Nation“. Hier gilt Ähnliches wie für den Internationalismus: Keine der neulinken Organisationen war damals in dieser Frage derart gut aufgestellt wie die RML.

In welchen Gremien und Strukturen der RML warst Du aktiv? Beschreibe Deine Entwicklung innerhalb der RML, allfällige Wechsel der Sektion, der Aktionsfelder usw. – wenn möglich mit Daten.

Da wir alle sehr jung waren, gehörte ich von Anfang an der Leitung der Zuger Sektion an. Deren Hauptthemen waren die Lehrlings- und Betriebsarbeit, vor allem im Grosskonzern Landis & Gyr, die Schüler- und Jugendarbeit, ab 1975 die Frauenarbeit und schon sehr früh die Einmischung in die kantonale Politik. So starteten wir im Frühjahr 1977 aufgrund von politischen Skandalen die erste kantonale Volksinitiative der RML, und zwar für eine Regierung ohne Verwaltungsräte. Diese scheinbar hochreformistische Idee, die aber in Zug viel Zündstoff barg, stiess insbesondere bei LMR-GenossInnen auf starke Skepsis. Die Initiative schaffte an der Urne über 37 Prozent, nachdem im Kantonsrat ein einziger Sozialdemokrat zugestimmt hatte. Der Erfolg ermunterte uns auch später, in Zug eigene, undogmatischere Wege zu gehen.

National war ich stark engagiert in der antimilitaristischen Arbeit. Ich war aus der Rekrutenschule, wo ich ein Kasernenkomitee aufgebaut hatte, ausgeschlossen und ein Jahr danach in einem Prozess, der erhebliches Aufsehen erregte, zu vier Monaten bedingt verurteilt worden. Zwischen 1976 und 1980 weilte ich ungefähr die Hälfte der Zeit im revolutionär bewegten Baskenland, wo ich mich in der Stadtleitung San Sebastian und in der Schulung der in Euskadi starken Sektion der IV. Internationale engagierte. Hier begann ich regelmässig für die Bresche zu schreiben, was zur Folge hatte, dass ich 1980 deren Redaktor wurde. Damals war ich bereits Mitglied des Zentralkomitees.

In welchen „breiten“ Strukturen und Organisationen warst Du hauptsächlich aktiv: Parlamente, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Migrationsorganisationen usw.?

Ab 1974 Rekruten- und Soldatenkomitee, ab 1976 VPOD, in einer Reihe von ad-hoc-Strukturen wie Indochina- oder Chile-Komitee, Demokratisches Manifest, ab 1982 SAP-Abgeordneter im Stadtparlament von Zug, ab 1983 GSoA-Aktivist (Gruppe Schweiz ohne Armee), ab 1985 Leitungs-Mitglied. Zudem war ich immer ein aktiver Unterschriftensammler und Zeitungsverkäufer.

In welchen Bereichen hast Du Dich besonders engagiert: allgemeine Politik mit dem Schreiben von Artikeln und Flugblättern, in der internen Schulung, in der Jugend-, antimilitaristischen, Betriebs-, internationalen, Migrations-, praktischen Arbeit usw. und/oder als bezahlteR SekretärIn? Warst Du auf lokaler oder auch nationaler/internationaler Ebene aktiv?

Da ich die meisten Fragen bereits beantwortet habe, füge ich hinzu: In einer kleinen Sektion wie Zug gab es keine Trennung zwischen Theoretischem und Praktischem. So wurde ich, damit ich die Flug-Texte selber tippen konnte, 1975 von der Sektion in einen Migros-Schreibmaschinenkurs geschickt.

Wie hast Du den Alltag eines AktivistIn, einer AktivistIn erlebt? Fühltest Du Dich von gewissen sozialen und/oder familialen Zusammenhängen abgeschnitten? Was wurde aus Deinen früheren Freizeitbeschäftigungen?

In den 1970er-Jahren lebte ich in schweizerischen oder baskischen Wohngemeinschaften. Der Alltag war somit stark politisch geprägt. Allerdings hatte ich – trotz Berufsverbot – nie das Gefühl, gesellschaftlich ausgeschlossen zu sein. So pflegte ich mit meiner Familie, die 1969 mit dem Tod der Mutter eine schwere Tragödie erlebt hatte, immer engen Kontakt. Häufig griff ich für Aktionen auf ihre Hilfe zurück; so organisierte ich Schweine, die bei Aktionen SKA, SBG oder Motor Columbus spielen mussten. Die stärkste Beziehung hatte ich zu einem Onkel, der progressiver Priester war. Trotz Glaubensverlust habe ich auch die kirchlichen Kontakte nie gekappt. So fand ich die Befreiungstheologie etwas Spannendes. Was mich hie und da heimsuchte, waren materielle Existenzängste. Auch in Zürich gab es Bestrebungen, mich aus politischen Gründen von der Schule zu entfernen.

Hattest Du Kontakt zu AktivistInnen anderer linker Organisationen (MaoistInnen, SozialistInnen, PdA, POCH, PSA usw. Wie beurteiltest Du die Politik der RML gegenüber diesen Organisationen?

In Zug hatten wir das Monopol in der Neuen Linken, auch weil wir 1972 zum Voraus beschlossen hatten, dass sich alle derjenigen nationalen Partei anschliessen, für die sich die Mehrheit entscheidet. Dies erlaubte dann auch ein entspanntes Verhältnis zu den POCH im Nachbarkanton Luzern, von der wir einiges lernten. Mit der RAZ (Revolutionäre Aufbauorganisation Zürich) hatte ich in der Soldatenbewegung zu tun, aus der sie uns anfänglich ausgeschlossen hatte, was nach dem heissen RS-Sommer 1974 nicht mehr möglich war. Ein Teil der Neulinken trat auch in Zug in den 1970er-Jahren der SP bei. Das Verhältnis zur Zuger SP war meistens sehr gespannt. Erstens hatte sie in den Schlüsselfragen Steuerparadies/Rohstoffhandelsplatz/Politfilz eine sehr anpasslerische Haltung. Zweitens war der Widerspruch zwischen SP-Führung der Gewerkschaften und hohem neulinken Anteil unter den Aktiven schärfer als andernorts. Drittens machten wir ab 1982 der SP den parlamentarischen Protagonismus auf kommunaler und ab 1986 auf kantonaler Ebene streitig.

Wie beurteiltest Du die Arbeitsbelastung (viele und lange Abend- und Wochenendsitzungen, Flugblattaktionen am frühen Morgen) und die finanziellen Beiträge an die Organisation?

Die zeitliche Belastung war sehr gross, die finanzielle wurde es, als ich einigermassen zu verdienen begann. Was mir aber am meisten Mühe machte, war, für all die Telefonate Kabinen aufzusuchen, weil unsere Telefone überwacht wurden. Vor allem im Winter braucht es viel Überwindung, sich an die Sicherheitsvorkehrungen zu halten. In meinem Fall fiel das besonders ins Gewicht, weil ich am heiklen Kampf in der Armee beteiligt und militärgesetzlich vorbestraft war.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Wie hast Du den Aufstieg des Feminismus in der Gesellschaft erlebt? Hatte die entsprechende Veränderung der Verhaltensweisen Einfluss auf Deine Beziehung/Freundschaft? Hast Du eine Phase des persönlichen radikalen Umbruchs erlebt?

Den Aufschwung des Feminismus in der Partei und in ihrem Umfeld habe ich als etwas Heftiges erlebt. Wir revolutionären Jungmänner gingen damals durch ein feministisches Fegefeuer mit – mindestens bei mir – lebenslänglicher Wirkung. In Zug hat das vielleicht deshalb besonders stark gewirkt, weil die Feminismusdebatte zusammenfiel mit einer starken Erhöhung des Frauenanteils in der Partei,

im Umfeld und in den Bewegungen. Zudem ist die soziale Kontrolle auch unter Linken in der provinziellen Kleinräumigkeit stärker als im urbanen Grossraum.

Hast Du in einer Wohngemeinschaft und falls ja in welchem Typ WG gelebt? Habt Ihr da neue Lebensformen in der Beziehung und der Elternschaft ausprobieren wollen? Falls nicht, wie hast Du diese Entwicklungen neuer Lebensformen eingeschätzt?

Das Zusammenleben in Wohngemeinschaften hatte vor allem praktische und finanzielle Gründe. Zudem habe ich hier kochen gelernt (was im feministischen Fegefeuer ein Vorteil war). Ich hatte bislang immer mit vielen Leuten zusammengelebt: als Ältester von acht Kindern in der Grossfamilie, dann im katholischen Kollegium in Studier- und Schlafsälen. Die Frage, ob es richtig ist zu heiraten oder nicht, Kinder zu haben oder nicht, habe ich nie als ideologische verstanden.

Wie hast Du das Gender-Verhältnis in der RML eingeschätzt (Präsenz, Rolle und Einfluss der Frauen in den Leitungsorganen, Wortmeldungen und Zugang der Frauen zur Ausarbeitung der politischen Linie und zu den RML-Publikationen)?

Sowohl in Zug wie auch national waren die Frauen immer in der Minderheit. In der Leitung waren sie noch schwächer vertreten. In Zug begann sich das in den 1980er-Jahren zu ändern. Aber es war schon auffällig, wie viel höher der Frauenanteil im aktiven Umfeld der Partei als innerhalb derselben war.

Wie hast Du das Engagement von einigen RML-Aktivistinnen in der Frauenbefreiungsbewegung (FBB/MLF) wahrgenommen, bei denen Männer ausgeschlossen worden sind?

Dass Männer in Frauenstrukturen nichts verloren haben, lag und liegt auf der Hand. Was den Ausschluss von Demos betrifft, mag ich mich nur an eine in Luzern erinnern. Hier war es im Voraus unter den Frauen umstritten, ob wir Männer mitlaufen dürfen. Soweit ich mich erinnere, lief das dann problemlos ab.

REVOLUTION, GEWALT, INTERNE DEMOKRATIE

Hast Du die RML als eine Organisation wahrgenommen, die sowohl nationale als auch internationale Strukturen und Zielsetzungen hat? Hatte die IV. Internationale eine konkrete Bedeutung für Dich? Hast Du die Publikationen der IV. Internationalen und von Sektionen der IV. Internationalen von andern Ländern gelesen?

Wie schon erwähnt war die IV. Internationale sehr wichtig für mich. Wenn ich jeweils in einem andern Land ankam, suchte ich nach dem schönsten Museum und der grössten Kathedrale gleich das Lokal der IV. Internationale auf. Theoretisch wichtig waren für mich die Kombination von Internationalismus, Antikapitalismus und Antistalinismus, die starke Betonung von Selbstorganisation und Selbstverwaltung. Kulturell faszinierend war (und bleibt) für mich die enge Verknüpfung von Trotzismus und Surrealismus sowie anderen Kunst-Avantgarden. Praktisch wichtig waren der Erfahrungsaustausch und der direkte Zugang zu anderen Gesellschaften und vor allem Menschen. So kam ich auf die Baskenfrage über eine Baskin, die in Zug lebte und der schweizerisch-iberischen Sektion der IV. Internationale angehörte. Etliche Publikationen der IV. Internationale und viele Bücher ihrer intellektuellen Köpfe habe ich verschlungen. Heute noch verfolge ich ihre Schriften und pflege vor allem im Baskenland und in Madrid Kontakte mit ehemaligen GenossInnen, die in vielen Fällen bei Podemos eine wichtige Rolle spielen. Meine Erfahrung ist, dass der Verlust internationaler Verbindlichkeiten die Provinzialisierung der helvetischen Linken befördert hat. Allerdings muss das Projekt IV. Internationale als gescheitert betrachtet werden – auch wegen ihrem zu engen ideologischen Korsett.

Hast Du die BRESCHÉ, den MAULWURF allenfalls auch La brèche und ROSSO gelesen? Was denkst Du heute über diese Publikationen und die verteilten Flugblätter?

Da gab es noch das spanische Rojo und das türkische Gedik, übersetzt: Bresche. Natürlich habe ich sie gelesen. Aus heutiger Sicht waren sie zu ideologisch, häufig zu dogmatisch. Im damaligen Vergleich gehörten sie zu den interessanteren Links-Organen, vor allem was das Internationale und das Analytische betrifft. Das bestätigen auch Altlinke aus anderen Organisationen.

Hattest Du den Eindruck, das relativ kurzfristig bevorstehende Ende des Kapitalismus erleben zu können?

Ja, diese Hoffnung hatte ich. Allerdings war mir immer klar, dass die Schweiz für die Revolution ein Holzboden war, dass diese von anderen Ländern auszugehen hatte. Man mag heute belächeln, was wir damals über Revolution, Sozialismus und Arbeiterklasse sagten und schrieben. Aber was der Kapitalismus später als Zwillingsspaar Neoliberalismus und Neomilitarismus global angerichtet hat, übertrifft unsere schwärzesten Prophezeiungen. Denken wir nur an den Irak-Krieg, die Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts. Was die damaligen innenpolitischen Einschätzungen betrifft, ist zu bedenken, dass sich die Ängste der militärischen Vordenker weitgehend mit unseren Hoffnungen deckten.

Was hast Du vom Begriff der „revolutionären Gewalt“ gehalten, wie ihn die IV. Internationale definierte? Erschien Dir der „bewaffnete (Befreiungs-)Kampf“ in gewissen politischen Kontexten notwendig? Welche Haltung hattest Du zum Konzept und den Handlungen „gewalttätiger exemplarischer Aktionen“ wie sie die Ultralinken in Deutschland und Italien v.a. entwickelt hatten?

Unsere damalige Haltung zur Gewaltfrage gehörte im neulinken Umfeld zu den vernünftigsten. Niemand kritisierte die RAF so hart wie wir. Ich persönlich habe Baader-Meinhoff und Brigade Rosse (BR) immer mehr als pathologische denn als politische Phänomene betrachtet. Im Inland haben wir uns gegenüber den Gewaltneigungen autonomer Kreise den Ruf „rote Polizei“ redlich verdient. Bezüglich der ETA, die etwas anderes war als RAF und BR, haben wir nach dem Burgos-Prozess Ende 1970, also Jahre vor dem Ende der Diktatur, die Haltung vertreten, dass der bewaffnete Kampf überholt sei. Wir waren Bewegungs-, aber keine Gewalt-Fetischisten.

Aber ganz allgemein haben – mit Ausnahme der PazifistInnen – alle politischen Kräfte, die Linken wie die Rechten, die negativen Folgen von Gewalt völlig unterschätzt. Keine einzige Befreiungsbewegung, deren Schwerpunkt im Militärischen lag, vermochte sich von ihrem Militarismus und dem damit zusammenhängenden Autoritarismus zu befreien. Eine besonders grosse Enttäuschung war und ist der Sandinismus, von dem wir meinten, er sei anders als beispielsweise eine algerische FLN oder eine vietnamesische FNL. Allerdings zeigt auch der von der Mehrheit der Sozialdemokratie unterstützte oder betriebene militärische Interventionismus, dass Gewalt in aller Regel alles nur schlimmer macht. In dieser Frage liegt eine meiner grössten Differenzen zu meiner RML-Vergangenheit. Heute bin ich überzeugter Pazifist – im Bewusstsein, dass es keine Regel ohne Ausnahmen gibt.

Warst Du im „Soldatenkomitee“ aktiv? Wie beurteiltest Du die Entwicklung der pazifistischen Bewegungen und der Kriegsdienstverweigerer?

Wie schon erwähnt gehörten Soldatenkomitee und GSoA (warum wird diese nicht explizit erfragt?) zu meinen Schwerpunkten. Heute ist die GSoA die einzige politische Organisation, in der ich aktiv bin und mit der ich mich identifizieren kann. Die GSoA gewann in den 1980er-Jahren eine grosse Bedeutung wegen dessen, was der Bundesrat in der Botschaft von 1989 auf den Punkt gebracht hat: „Die Schweiz hat keine Armee, die Schweiz ist eine Armee.“ Kommt dazu, dass es bei den damaligen Armeedebatten wesentlich um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ging. Später erlebte die GSoA ein Revival gegen den globalen Neomilitarismus wie den Irak-Krieg. Und es gelingt ihr auch 34 Jahre nach der Gründung junge Leute für ein pazifistisches und antimilitaristisches Engagement zu gewinnen.

Hast Du den Eindruck, dass uns ein organisationsinternes demokratisches Funktionieren gelungen ist? Oder hast Du den Eindruck, dass es eine Kluft zwischen den „Chefs“ und den übrigen Mitgliedern gegeben hat? Gab es da allenfalls Unterschiede – je nach Sektor bzw. Sektion?

Grundsätzlich haben RML und SAP demokratisch funktioniert. Selbstverständlich haben Leute mit viel Wissen und Erfahrung eine dominante Rolle gespielt, auf der zugerischen Ebene traf das auf mich wohl auch zu. Das Autoritärste aber war der durch einen normativen Überschuss verstärkte Gruppendruck.

Wurdest Du aufgrund der RML-Mitgliedschaft Opfer der politischen Repression (Entlassung, Nichteinstellung, Nichtwahl usw.)? Wurdest Du fichiert und hast Du Deine Fiche eingesehen?

Ich hatte ein Berufsverbot in Zug und in der ganzen Zentralschweiz und, solange Regierungsrat Gilgen herrschte, an der Uni und an den Mittelschulen des Kantons Zürich. Und fichiert wurde ich auch – recht umfassend, was im übersichtlichen Kanton Zug auch einfacher war. 1982 stand ich aufgrund eines Angebots der Uni Augsburg vor der Frage: Akademische Laufbahn im Ausland oder Politik in Zug und in der Schweiz? Aus drei Gründen habe ich mich damals für das zweite entschieden: a) Ich ahnte, dass Marc Rich zu einer grossen Geschichte werden könnte; b) ich hatte die Aussicht, im Oktober ins Stadtparlament gewählt zu werden; c) es war mir klar, dass aus der damals geplanten GSoA etwas Wichtiges werden könnte. Alle drei Annahmen haben sich erfüllt.

Hast Du auf die eine oder andere Weise eine formalisierte Tendenz, ein Nichteinverständnis, einen Konflikt oder gar einen Ausschluss aus der Organisation miterlebt, und wie hat sich dies abgespielt?

Bereits damals hatte ich Mühe mit der Position, den Überfall der Sowjetunion auf Afghanistan zwar als Irrtum zu kritisieren, aber unter Hinweis auf ein drohendes Massaker der islamistischen Fundis an den Linken nicht den Rückzug zu verlangen. Jahre später bin ich durch Afghanistan gereist und mir wurde dabei klar: Neben dem Irak-Krieg 2003 war die Afghanistan-Invasion der UdSSR das verhängnisvollste politische Verbrechen, das die Grossmächte in den letzten 40 Jahren begangen haben. Was das interne Funktionieren betrifft, habe ich die übertriebenen Reaktionen auf die Schaffhauser Dissidenz in schlechter Erinnerung. In der Sektion Zug habe ich den Druck, der im Zusammenhang mit dem Kraftakt „Lehrwerkstätten-Initiative“ auf sammelmüde Mitglieder ausgeübt wurde, in negativer Erinnerung. Selber war ich Täter und Opfer.

DIE SAP UND DIE „PROLETARISIERUNG“

1980 wurde die RML zur SAP, zur Sozialistischen Arbeiterpartei. Wie hast Du diesen Namenswechsel erlebt? Hast Du insbesondere die „Neuausrichtung auf die Arbeiterklasse“, die „Proletarisierung“ genannt worden ist, erlebt, allenfalls auch mit persönlichen Konsequenzen für Dich selbst?

Ich war schon beim Kongress 1978, während dem ich allerdings im Baskenland weilte, für einen Namenswechsel. Das „Revolutionär“ war zu weit entfernt von der Wirklichkeit und das „Marxistisch“ zu ideologisch. Den neuen Namen SAP fand ich gut, weil ich damals noch daran glaubte, dass die Arbeiterklasse das Rückgrat einer radikalen Änderung sein wird und sein muss. Ich habe die „Proletarisierung“ unterstützt. Allerdings verlief sie in Zug nicht so dramatisch, und zwar aus zwei Gründen: Erstens hatten wir von Anfang an einen relativ starken „proletarischen“ Anteil. Und zweitens waren die beruflichen Aussichten der Studierenden in einem Berufsverbots-Kanton ohnehin schlecht. Die neuen Technologien bildeten die Chance, ein parteiliches und ein persönliches Ziel zusammenzubringen. Ich selber arbeitete nach der Doktorarbeit ein halbes Jahr in einer Fabrik, um dort für einen Genossen, der sich proletarisieren wollte, das Terrain vorzubereiten. Mir war immer klar, dass ich Bresche-Redaktor bleibe und unterrichten werde.

ENDE DER RML/SAP

Falls Du bis zum Ende der RML/SAP 1987 Mitglied gewesen bist, wie hast Du die formelle Auflösung der Organisation erlebt – auf persönlicher Ebene und als AktivistIn? Fühltest Du Dich an diesem finalen Entscheid beteiligt?

Ich war sehr überzeugt vom damaligen Beschluss, schweizweit das zu tun, was wir mit Erfolg (und Namen) in Zug bereits begonnen hatten: den Aufbau einer schweizweiten Sozialistisch-Grünen Alternative. Ich bedaure, dass das Projekt an der POCH-Führung und einem Teil der SAP-Führung gescheitert ist. In der Schweiz fehlt eine linksökologische Alternative, wie es die Zuger Alternative – die Grünen sind.

NACH DER RML/SAP

Hattest Du den Eindruck, dass es Dir möglich war, in anderer Weise, in andern Organisationen Dein Engagement weiterzuführen? Hast Du frühere RML/SAP-AktivistInnen in andern Organisationen wiedergefunden?

Meine vier wichtigsten Engagements, das in der SGA (Sozialistisch Grüne Alternative) Zug, das in der GSoA Schweiz, das im Parlament und das in der Bresche-Redaktion hatte ich bereits in der SAP begonnen. In diesem Sinne gab es in der politischen Praxis keinen grossen Bruch. Ideologisch war er stärker, vor allem nach 1989. Ich verabschiedete mich nun auch theoretisch von der Zentralität der Arbeiterklasse, von der revolutionären Perspektive und von einem Materialismus, der trotz aller hegelianischen Dialektik immer noch zu mechanisch war. Ich begann jenen Fragestellungen systematisch nachzugehen, in denen der Marxismus seine grössten Schwächen hat: Nationalismus, Religion, Zivilgesellschaft, Demokratie. Dabei blieb für mich der antistalinistische, insbesondere der „westliche“ Marxismus eine wichtige Referenz. Vor allem in der GSoA und bei den Grünen, aber auch in der Gewerkschaftsbewegung und in der Geschichtsforschung bin ich vielen ehemaligen RML-/SAP-GenossInnen begegnet.

A POSTERIORI ...

Wie beurteilst Du die Hauptlinien des revolutionär-marxistischen Projekts in dieser Epoche (Begriff der „Vorhut“, Aufbau einer revolutionären Partei, Dialektik der drei Sektoren der Weltrevolution, usw.)?

Eine revolutionäre Partei, welche die Rolle einer Avantgarde spielt, kann – wenn überhaupt – nur aus radikalen und nachhaltigen Massenbewegungen entstehen. Alles andere führt zu sterilem Sektierertum. In den 1960er- und frühen 1970er-Jahren gab es sehr wohl eine Dialektik von revolutionären Eigendynamiken, beispielsweise 1968 Tet-Offensive – Pariser und Prager Frühling. In anderen Worten: Die Feststellung, dass emanzipatorische Prozesse sich gegenseitig stärken, war zutreffend. Ob die Einteilung in die drei Sektoren richtig war, ist eine andere Frage. Gewiss hatte die Kulturrevolution in China nichts Befreiendes (zu der wir zwar mehr Distanz hatten als die Maoisten, ihr gegenüber aber immer noch viel zu wenig kritisch waren.). Ganz allgemein haben wir – hier liegt eine Grundschwäche des Trotzismus – die Eigenheiten anderer Kulturen unterschätzt.

Unsere Methode, zwischen einer nationalen (oder regionalen) Froschperspektive und einer universellen Vogelperspektive zu oszillieren, finde ich weiterhin richtig. Anregend bleibt auch die Methode der Übergangsforderungen. Es hilft, Nahliegendes mit Weitergehendem zu verknüpfen und schützt vor kurzsichtigem Pragmatismus.

Wie beurteilst Du generell Dein Engagement innerhalb der RML/SAP? War es auf der persönlichen Ebene nur eine Fussnote in Deiner Biografie? Zogst Du eine positive Bilanz für Dein weiteres

Leben? Und glaubst Du, dass wir auf der „historischen Ebene“ (ein gewagter Begriff) Spuren hinterlassen haben, etwas zum Gang der Entwicklung der damaligen radikalisierten oder revolutionären Bewegungen beitragen können?

Je ne regrette rien! Die IV. Internationale war meine beste Universität, inhaltlich und vor allem methodisch. Zudem hatte ich das Glück, in einer gut geerdeten Lokalsektion zu wirken, die ihre Erfahrungen in ein neues, sehr erfolgreiches Projekt einbringen konnte. Wenn die Zuger Alternativen die linkste und stärkste grün-alternative Kraft der Schweiz bilden, wurzelt das wesentlich in den internationalistischen Entscheiden, die wir in den 1970er-Jahren getroffen haben (und denen die Alternativen treu geblieben sind). Was die nationale Ebene betrifft, wäre die wichtigste aller linken Initiativen seit 1968, die Armeeabschaffung, ohne die SAP nicht zustande gekommen und gäbe es die GSoA wohl nicht mehr. Auch die Gründung der UNIA ist ohne den Beitrag von SAP-Mitgliedern schwer vorstellbar. GSoA und Unia dürften die beiden vitalsten Teile der heutigen Schweizer Linken sein. Auf internationaler Ebene verfolge ich die höchst positive Rolle, die ehemalige Mitglieder der IV. Internationale im Hoffnungs-Projekt „Podemos“ in Spanien spielen. Dabei spielen sie nicht „Vorhut“, sondern konstruktiv-kritische Aufbauer in einer Bewegungspartei, die sie nicht kontrollieren (wollen).

Zu guter Letzt: Wo stehst Du politisch gesprochen heute? Falls Du Dich aus der Politik zurückgezogen hast, wie begründest Du dies?

Ich verstehe mich als Ökosozialist, der sich am Humanismus und am Universalismus orientiert. Und der weiss, dass nur eine radikale Änderung diesen Planeten retten kann. Ich hoffe auf die Öffnung eines Zeitfensters, in dem Jugend- und andere Bewegungen die Gründung einer breiten linken Alternative ermöglichen. Schwergewichtig arbeite ich heute – abgesehen vom Brotverdienst – als GSoA-Aktivist und als Historiker, der Antworten auf Phänomene wie den religiösen Fundamentalismus oder den Nationalkonservatismus und Anregungen für Alternativen zum Kapitalismus sucht.

Hast Du eine Anekdote zu erzählen, oder eine Erinnerung, die Dir besonders am Herzen liegt oder ein besonderer Erfolg, eine besondere Niederlage, eine für Dich wichtige Erinnerung?

Ein schweizerisches Schlüsselerlebnis war die parteiinterne Debatte über die Richtigkeit und Wichtigkeit einer Volksinitiative für eine Schweiz ohne Armee. Es war ein Streit zwischen älteren Ideologen und jüngeren Bewegten. Dass sich diese parteiintern durchgesetzt haben, zeigt, dass die SAP mit aller Ideologielastigkeit genügend offen war für Unerhörtes. Das lässt sich von keiner anderen damaligen Linkspartei sagen.

Ein internationales Schlüsselerlebnis war, dass ich in der baskischen Schwesterpartei sofort integriert und gemäss meinen Stärken eingesetzt wurde. Heute noch pflege ich Kontakt mit etlichen GenossInnen, auch mit jenem ehemaligen Kopf, der es zu einem der Chefideologen des bürgerlichen El País gebracht hat. Das war auch etwas, das man in der RML/SAP lernen konnte: Schreiben und Reden!

Andere Frage oder Fragen, die Du aufwerfen und beantworten möchtest:

XXXXXXXXXX

Ich wünsche, dass mein Beitrag ohne Namensnennung veröffentlicht wird: Nein

Bern, den 26. Juli 2016